

NICHT ZU STOPPEN

Kaum zu glauben: Als Kind musste Julius Brink zum Sonderturnen. Eine Ärztin gab der Mutter den entscheidenden Tipp: „Geben Sie dem Jungen einen Ball.“ Nun darf sich der Weltmeister zum vierten Mal *Beachvolleyballer des Jahres* nennen



fotos: hoch zwei / jürgen tap, privat

Der Anfang hatte keinen Geschmack von Weltklasse. Nicht einmal von Kreisklasse. Als kleiner Knirps musste Julius Brink mit seiner Mutter zum Sonderturnen. Es ist kaum zu glauben, aber der kleine Junge war mit dem runden Spielgerät, das später sein Leben werden sollte, überfordert: Julius Brink konnte den Ball nicht fangen! Und so ging Ruth Brink mit ihrem Sohn in die Halle und merkte schnell: „Er war nicht zu bremsen. Der hat ja schon immer so einen ausgeprägten Willen gehabt.“ Eine Freude war dieser Elan nicht immer. „Das“, so die Mutter, „war ganz schön anstrengend.“ Und dann kam auch noch der entscheidende Hinweis einer Kinderärztin: „Geben Sie dem Jungen doch einen Ball zum Spielen.“ Damit war das Schicksal besiegelt, fortan waren Fenster, Glastische oder Vasen in höchster Gefahr. Der kleine Julius spielte mit nie nachlassendem Elan mit dem Ball und konnte für alle Betei-

Familienidyll: Vater Klaus und Mutter Ruth mit Julius Brink, der schon als Knirps im Sand in seinem Element war (siehe Foto rechts)

ligten ein ganz schön nerviger Zeitgenosse sein. „Heute nennt man das Phänomen wohl Aufmerksamkeits-Defizit-Syndrom“, sagt Julius Brink schmunzelnd. Nun ja, so schlimm, dass der chronisch hibbelige Junge mit Ritalin oder anderen Medikamenten ruhig gestellt werden musste, ist es dann doch nicht gewesen. Julius Brink kam auch ohne klar. Heute kann der Abwehrspieler mit Humor auf die Eskapaden seiner Kindheit zurückblicken. Auf der Homepage www.brink-reckermann.de ist in seinem Steckbrief zu lesen: „1984 bis '86: Mutter-Kind-Turnen bei Bayer Leverkusen. Erfolge: Aufgrund von ADS aus der Gruppe geworfen.“

Mehr als einmal ging Julius Brink zu weit. Ruth Brink erinnert sich: „Wenn ich ihn bestrafen wollte, weil er mal wieder Mist gebaut hatte, habe ich gedroht: Du darfst nicht zum Sport.“ Julius Brink zuckt noch heute zusammen, wenn er an solch strenge Worte denkt: „Für mich war das die Höchststrafe.“ Doch Mütter sind ja

kluge Frauen, die instinktiv wissen, was für ihre

Kinder das Beste ist. Und deshalb hat

Ruth Brink die Sinnlosigkeit dieser

pädagogischen Sanktionen

eingesehen: „Irgendwann

war mir klar, dass ich da-

mit nichts erreichen

konnte. Ich hätte Ju-

lius damit nichts

Gutes getan.“ Der

Junge musste

raus. Auf den

Sportplatz. Dahin,

wo der Ball im

Spiel war. „Du

konntest Julius

nicht aufhalten“,

sagt die Mutter. Sie

wusste zwar, „das Le-

ben besteht nicht nur

aus Ballspielen“, doch ihr

war ebenso klar: „Ich kann

meinen Sohn nicht verbiegen. Ich

kann ihn nur begleiten.“ Und das hat

Ruth Brink getan, indem sie beruhigend auf den

temperamentgesteuerten Sohn einwirkte: „Ich habe versucht, die

Spitzen wegzunehmen, wenn er mal wieder total ausflippte. Dann

war es mein Bestreben, ihn in eine Situation zu bringen, in der er

sich ausleben kann, ohne zu überdrehen.“

Zudem begleiteten die Eltern den Sohn zu den Volleyballspielen.

Zum Beispiel, wenn es zu den Westdeutschen Meisterschaften in

der Halle ging. Die Erlebnisse waren nicht nur erhebend: „Julius

konnte stinksauer werden, wenn es nicht lief oder die anderen

nicht mit diesem Ehrgeiz mitzogen, den er an den Tag legte“, erin-

uert sich Klaus Brink. Dann bekamen die Eltern mit, wie die verba-

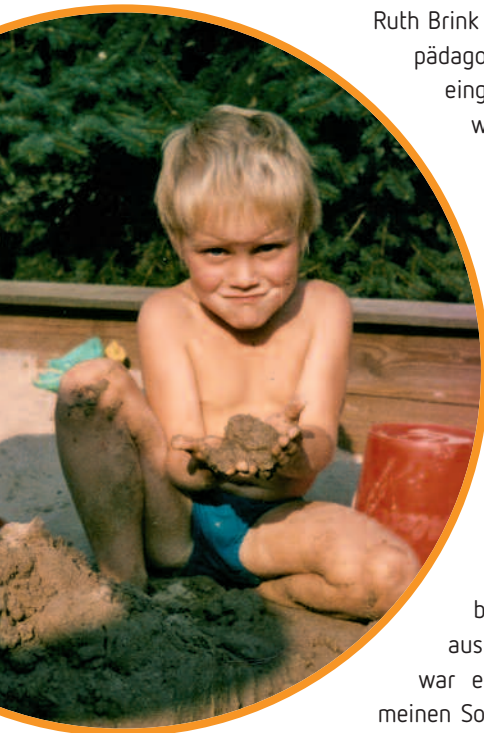
len Darbietungen des Sohnes schon mal ins Peinliche abdrifteten.

„Zimmerlich“, sagt Ruth Brink, „war er nun wirklich nicht, wenn er

die anderen zusammengestaucht hat.“

Das mit dem Begleiten hatte sich sowieso erledigt, als sich Julius

Brink mit 15 Jahren entschied, seine Zukunft im Sand zu suchen.



„Da ist er dann allein mit dem Zug los und irgendwann nachts wieder nach Hause gekommen.“ Der Vater hat in dieser Zeit bei seinem Sohn einen Charakterzug festgestellt, der in solcher Ausprägung zuvor nicht zutage getreten war: Julius Brink nahm seine Belange selbst in die Hand und agierte dabei alles andere als chaotisch. Im Gegenteil: „Wie er die Dinge für sich organisierte“, erinnert sich Klaus Brink, „das war außerordentlich strukturiert und zielgerichtet.“ Den Grund dafür kennt der Vater: „Weil er es schaffen wollte. Unbedingt.“

Lange Jahre mochte der Vater nicht so recht an eine Beachkarriere glauben – heute empfindet er Stolz

Wenn Klaus Brink heute zu einem Event wie die EM in Berlin fährt und sieht seinen Sohn auf überlebensgroßen Transparenten, dann muss er „erst einmal schlucken“. Was empfindet ein Vater in solchen Momenten? „Stolz, das kann ich nicht anders sagen.“ Die Eltern haben sich unter das riesige Poster an der Seitenfront des Stadions gestellt und sich gegenseitig fotografiert. „Irgendwie verrückt“, findet Ruth Brink: „Wir wussten ja, dass wir ihn gleich leibhaftig sehen.“

So ist es heute, doch lange blieb der promovierte Chemiker Klaus Brink skeptisch, wenn es um den Werdegang von Julius ging. Er hätte es lieber gesehen, „wenn er die schulische Perspektive mehr im Auge behalten und etwas Anständiges gelernt hätte. Das kam mir zu kurz.“ Klaus Brink, ein bodenständiger Mann, glaubt, ein Vater halte erst einmal nichts davon, „wenn sein Sohn zu ihm kommt und sagt, er will Sänger oder Maler werden. Die Eltern von Rembrandt oder van Gogh haben sich bestimmt auch Sorgen gemacht.“ Eine Aussage, die Julius Brink begeistert: „Jetzt werde ich schon mit denen verglichen – und das vom eigenen Vater.“

Richtig glauben an die große Karriere seines Sohnes als Beachvolleyballer konnte Klaus Brink lange Zeit nicht. Heute weiß er, „dass ich nicht gesehen habe, was sich dahinter verbirgt“. Es hat gedauert, bis diese Erkenntnis gereift ist: „Eigentlich“, sagt Klaus Brink, „ist mir das viel zu spät klar geworden.“ Erst als er den Sohn das erste Mal im ZDF in den Nachrichten durch den Sand hechten sah, gingen ihm die Augen auf: „Da wusste ich: Aus dem wird was!“

Felix Meininghaus ■

VOLLEYBALLDE Code im Suchfeld eingeben und weitere Informationen finden!
Seit 1995 wählen unsere Leser die Beachvolleyballer des Jahres. Über das erste Traumpaar, Beate Bühler und Jörg Ahmann, berichtete die dvz im November 95
Webcode: vm091003



HOL DIR JETZT DEINE VOLLEYBALL TEAMAUSSTATTUNG!

Erhältlich bei Deinem Sportfachhändler.
Weitere Infos findest Du unter www.erima.de


erima®

SPORTSWEAR SINCE 1900

SIE WAR EIN SONNENSCHNEIN

Zum zweiten Mal
ist Laura Ludwig
*Beachvolleyballerin
des Jahres.*

Opa Joachim berichtet,
wie er seine Enkelin
erlebte, wenn sie
als Kind zu ihm kam



fotos: freie presse/privat

Ganz ohne Komplikationen ging die Auswertung der Einsendungen zur Wahl unserer *Beachvolleyballerin des Jahres* nicht vonstatten. „Laura Goller“ stand auf einem Stimmzettel. Ja wer denn nun? Laura Ludwig oder Sara Goller? Am Ende war es egal, wem die Stimme zugesprochen wurde. Der Vorsprung von Laura Ludwig war exorbitant, da gab es nichts zu rütteln. Eine weitere interessante Stimme für die Frau, die nach 2009 zum zweiten Mal gewählt wurde, haben wir noch gefunden. Sie kam von Joachim Ludwig und war mit dem Zusatz versehen: „Ich bin der Opa.“ Wir nahmen das zum Anlass, mal beim Opa nachzufragen, wie es denn war, als die kleine Laura die Welt entdeckte. „Sie war schon immer ein Sonnenschein“, sagt der Mann aus Schwarzenberg im Erzgebirge: „Laura ist eine Frohnatur, immer freundlich, immer mit einem kessen Spruch. So, wie man sie heute kennt, war sie schon immer.“ Die Beliebtheit seiner Enkelin überrascht Ludwig nicht. „Das Mädels muss man einfach gern haben.“ Joachim Ludwig ist seit fast 30 Jahren Vereinsvorsitzender des Läuferbundes Schwarzenberg. Sport war somit in der Familie

Opas Stolz: Joachim Ludwig vor einem Transparent, das seine Enkelin Laura zeigt, die schon als Kind äußerst sportlich war (siehe Foto rechts)

Ludwig stets ein großes Thema. Schnell stellte sich heraus, dass Laura die Sportlichste von allen war. Und sie war nicht auf den Mund gefallen, wie der Großvater auf einem Spaziergang erlebte. Da war Laura vier und lief immer vorweg. Als der Großvater über einen Stein stolperte, sagte sie: „Opa, Du musst nach vorne gucken, sonst fällst Du hin.“ Ein berechtigter Hinweis, über den Ludwig noch heute schmunzeln kann: „Laura war schon als Kind sehr aufgeweckt. Und ein echtes Bewegungstalent.“ Was die Enkelin drauf hat, erlebten die Eltern und die Großeltern, als sie mit der kleinen Laura in ein Sportgeschäft gingen. Auch da war sie gerade mal vier Jahre alt, als sie ein Skateboard entdeckte. Ein faszinierendes Gerät, das der Floh gleich unter die Füße nahm und mit einer affenartigen Geschwindigkeit durch das Geschäft jagte. „Ich hatte Angst, dass

ihr etwas passiert, oder dass sie die Regale abräumt“, erzählt Ludwig. Doch diese Sorgen erwiesen sich als unbegründet. Obwohl sie noch nie zuvor auf dem wackligen Sportgerät gestanden hatte, beherrschte die kleine Laura es auf Anhieb. Am Ende mussten die Eltern den Kauf tätigen, etwas anderes blieb ihnen nach dieser Vorstellung gar nicht übrig.

Laura – Schrecken des Freibads

Später, Laura war inzwischen zwölf, gingen die Ludwigs bei einem ihrer Besuche in Schwarzenberg gemeinsam ins Freibad. Dort gab es eine Volleyballanlage, wo die Familie Bälle über das Netz spielte. Schon bald kamen einige ältere Jungs dazu und fragten, ob sie mitspielen könnten. Sie konnten, und dann erlebten sie, wie frustrierend es sein kann, auf eine Spielerin zu treffen, die zwar wesentlich jünger ist, aber so viel Energie und Talent hat, dass sie alle anderen auf dem Feld locker in die Tasche steckt. Wenn Laura Ludwig zum Aufschlag ging, brach auf der anderen Seite des Feldes Panik aus. „Ach die schon wieder, da kommen wir ja eh nicht ran an den Ball.“ Noch schlimmer war es, wenn Laura am Netz war. An Blocken war auf der anderen Seite nicht zu denken, erinnert sich Joachim Ludwig: „17- und 18-jährige Jungs haben Reißaus genommen, weil sie den Ball nicht an den Kopf gedonnert bekommen wollten.“



Auch auf Skiern lieferte Laura bei ihren Besuchen bei den Großeltern Kostproben ihres enormen Bewegungstalents. Zudem zeigte sie bereits eine Charaktereigenschaft, die sie noch heute auszeichnet: Sie hatte Biss. „Laura war nicht einzufangen“, erzählt Joachim Ludwig: „Da konnten orkanartige Stürme über die Hänge des Fichtelberges jagen, Laura hat sich davon nicht aufhalten lassen. Sie wollte sich bewegen, das musste einfach aus ihr raus.“

So ist es bis heute geblieben. Weihnachten 2006 besuchte Laura Ludwig ihre Großeltern. Als sie hörte, am ersten und zweiten Feiertag werde in der Sporthalle ein Programm mit Bauchmuskeltraining sowie Sprung- und Krafttraining angeboten, war sie sofort Feuer und Flamme. „Sie ist mit uns und ihren Eltern mitgekommen, und dann haben wir gemeinsam trainiert“, sagt Joachim Ludwig: „Wir Alten haben es natürlich wesentlich geruhiger angehen lassen als Laura.“ Die ging später noch in ein Fitness-Studio um zehn Mal tausend Meter auf dem Laufband zu absolvieren. In allen diesen Erzählungen schwingt der Stolz auf die erfolgreiche Enkelin mit. In Berlin war Joachim Ludwig dabei, als Laura zur Europameisterin gekürt wurde. Es ist nicht nur die sportliche Leistung, sondern auch „ihre ehrgeizige, aber dennoch immer fröhliche Ausstrahlung“, die den Opa fasziniert: „Laura ist eine Frohnatur und dabei so erfolgreich. Sie hat ihr Hobby zum Beruf gemacht. Besser geht es nicht.“

feX ■

BEACHVOLLEYBALLER DES JAHRES

Präsentiert von:



Endstand bei den Wahlen der Beachvolleyballer des Jahres 2010

Wahlergebnis Frauen

1. Laura Ludwig	52 %
2. Sara Goller	21 %
3. Katrin Holtwick	9 %
4. Ilka Semmler	8 %
5. Christine Aulenbrock	3 %

Wahlergebnis Männer

1. Julius Brink	35 %
2. Jonas Reckermann	26 %
3. David Klempner	15 %
4. Eric Koreng	13 %
5. Jonathan Erdmann	6 %

Alle Sieger seit 1995

1995	Beate Bühler	Jörg Ahmann
1996	Beate Bühler	Axel Hager
1997	Danja Müsch	Axel Hager
1998	Danja Müsch	Axel Hager
1999	Danja Müsch	Axel Hager
2000	Ulrike Schmidt	Oliver Oetke
2001	Okka Rau	Jörg Ahmann
2002	Okka Rau	Jonas Reckermann
2003	Okka Rau	Jonas Reckermann
2004	Danja Müsch	Jonas Reckermann
2005	Okka Rau	Julius Brink
2006	Okka Rau	Julius Brink
2007	Sara Goller	Christoph Dieckmann
2008	Sara Goller	Christoph Dieckmann
2009	Laura Ludwig	Julius Brink
2010	Laura Ludwig	Julius Brink

Diese Einsender haben gewonnen

- Preis:** Funtec Beachmasters Set + Beachmasters Courtline + Beachvolleyball Liebe-Shirt von volleyballdirekt.de Cornelia Stascheit, 14974 Genshagen
- bis 5. Preis:** Funtec Fun Volley Set + Fun Volley Courtline + Beachvolleyball Liebe-Shirt von volleyballdirekt.de Manfred Albrecht, 18435 Stralsund, Fabian Biberger, 96050 Bamberg Andrej Gerliz, 33184 Altenbeken Bettina Dax, 63571 Gelnhausen
- bis 50. Preis:** je ein Molten Beachmaster + Beachvolleyball Liebe-Shirt von volleyballdirekt.de Die Gewinner werden schriftlich benachrichtigt